

**Aus dem Bereiche der Missionen und der Antiklaverei-Bewegung.**

**Fortschritte in Süd-Kamerun.**

Die Missionararbeit an der Südgrenze des Kamerungebiets liegt in den Händen amerikanischer Presbyterianer. Im Gegensatz zu den neuerdings aus jenen Gegenden gekommenen Gerüchten von Gewalttaten und Aufstandsgefahr sind die Berichte der Missionare auf einen friedlichen und zuverlässigen Ton gestimmt. Wir entnehmen der Märznummer des in Philadelphia erscheinenden *Assembly Herald* folgenden, vom Missionar Frazer stammenden, „Ein Jahrzehnt im Innern von Kamerun“ überschriebenen Artikel. Nachdem er die noch vor 10 Jahren bestehenden elenden Verkehrsverhältnisse und die Unsicherheit des Reisens, die

die Anlegung der drei Inlandstationen Efulen, Etat und Bolodorf ungemein erschwerten, geschildert, fährt er fort:

Jetzt können auf den breit und bequem angelegten Regierungstrassen die Karawanen überall passieren, ohne belästigt zu werden, und der Europäer bedient sich des Fahrabes oder eines Reittiers. Daß ein solcher Wandel vor sich gegangen ist, verdankt man dem Zusammenwirken der Regierung, deren Organe scharf aufpassen und streng sind, und der Mission, die auf eine Umwandlung der Gesinnung bei den Eingeborenen hinarbeitet. Die einen rauben nicht mehr, weil sie gelernt haben, den besseren Weg zu lieben, andere tun es nicht mehr, aus Furcht vor Strafe. Infolgedessen ist jetzt an vielen Stellen, wo früher jedermann stahl, was ihm in die Hände fiel, der Straßenraub unbekannt;

**im Kalenderjahre 1905.**

Ein- bzw. Ausfuhr für Rechnung der Regierung	Länder der Herkunft bzw. Bestimmung der Waren											
	Deutschland		England		Australien		China		Japan		Bereinigte Staaten von Amerika	
	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.
<b>A. Einfuhr.</b>												
—	—	—	—	—	—	—	154	750	184 777	66 168	1 000	550
—	—	—	—	—	—	—	—	949	3 463	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	2 722	3 000	25 764	16 650	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 962	23 588	—	684
1	1 116	—	—	—	—	—	3	1 416	7	1 544	1	1 000
6 680	8 430	930	755	—	—	1 500	120	500	400	185 861	27 672	7 600
18 678	6 762	1 108	2 860	—	—	100	528	15 125	4 423	97 586	20 006	200
—	11 308	—	3 615	—	—	—	643	—	9 989	—	159 091	—
—	12 383	—	18 300	—	920	—	2 811	—	—	—	97 349	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 434
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	890
—	- 1 075	—	- 14 685	—	- 920	—	- 2 168	—	+ 9 989	—	+ 61 742	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	+ 2 044
<b>B. Ausfuhr.</b>												
—	—	34 383	6 876	—	—	—	—	—	—	440 726	88 145	770
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 980
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	6 876	—	—	—	—	—	—	—	88 145	—
—	—	—	—	—	6 770	—	—	—	—	—	144 692	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 980
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 415
—	—	—	+ 6 876	—	- 6 770	—	—	—	—	—	- 56 447	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	- 435
—	11 308	—	10 491	—	—	—	643	—	9 989	—	247 236	—
—	12 383	—	18 300	—	—	—	2 811	—	—	—	241 941	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4 414
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 805
—	- 1 075	—	- 7 909	—	- 7 690	—	- 2 168	—	+ 9 989	—	+ 5 295	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	+ 1 609

19 japanische) mit zusammen 7283 Registertonnen angelassen, außerdem haben den Häfen 2 deutsche und 1 amerikanische



auch kleinere Diebstähle kommen nur selten vor. Mutige Frauen können jetzt von einer Station zur anderen drei Tage lang allein reisen. Diese Ruhe und Sicherheit der Karawanenreisen ersparen der Mission viele Mühe und Sorge; sie verschaffen ihr eine Postbeförderung alle 2 Wochen, während man früher 2 Monate warten mußte.

Die großen Auswüchse hebräischer Barbare sind zwar noch nicht verschwunden, aber man sieht sie deutlich zurückgehen. Vor 10 Jahren waren Kriege mit den Nachbarstämmen und das Wiederaufleben alter Feinden an der Tagesordnung. Einen Nachbar zu beschuldigen, war in der Regel nicht die letzte Zuflucht, sondern die erste. Der Starke lebte auf Kosten des Schwachen. Jeder trug Gewehr, Speer und Messer bei sich; niemand wagte, sein Dorf zu verlassen und an die Küste oder weiter ins Innere zu gehen. Ein Stamm war gegen den anderen, Streit und Kampf hörten nicht auf. Heute ist es ganz anders. Messer, Speer und Gewehr, wenn sie nicht buchstäblich in Pflugschar oder Stichel verwandelt sind, sollen in den Hütten oder werden doch nur noch zur Jagd gebraucht. Alte Feinde leben, äußerlich wenigstens, als Freunde. Sie kaufen und verkaufen, sie heiraten untereinander, während sie doch früher wie Jude und Samariter zueinander standen. Es soll nicht behauptet werden, daß diese Verwandlung vollen Bestand hätte, wenn der Druck der Regierung aufhörte, und die Beamten sich nicht mehr um die Beschwerden kümmernten und auf ihre Abstellung bedacht wären. Die Stämme sind ohne Zweifel nicht fähig, sich selbst zu regieren; sie würden wahrscheinlich wieder zu den Waffen zurückkehren. Aber Dugende, ja Hunderte sind jetzt gegen dieses Verfahren und zehren es vor, mit Abraham zu sprechen: „Lieber, laß nicht Hank sein zwischen mir und dir!“ Ein brüderlicher Sinn ist in diese Herzen eingezogen und läßt einen bedeutenden Einfluß auf das Zusammenleben der Leute aus.

Das Gewerbe der Zauberdoktoren und Quackalber geht sichtlich zurück. Ihr schädliches Treiben ist noch nicht abgetan, aber es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann das der Fall sein wird. Hunderte benutzen den Hgl (Medizynmann) nicht mehr. Sie verschäuen jene Behandlung, bei der ein Mensch krank werden muß, wenn er es nicht vorher schon war. Statt dessen sagte eine eingeborene kranke Frau vor einigen Tagen zu mir: „Ich möchte, daß du für mich bestest. Gott ist der Höchste, er vermag mehr als Medizyn.“ Die Leute sind sehr für die auf den Missionsstationen geübte ärztliche Behandlung eingenommen; sie kommen von weit her und füllen das Krankenhaus. Die Bereitung und Anwendung der alten Zaubermittel wird nicht nur als nutzlos erkannt, sondern geradezu als Sünde angesehen. Die Künste des Zauberdoktors, einst abergläubisch verehrt und gefürchtet, werden allmählich zum Gespött.

Auch die Sitte der Vielweiberei kommt in

Abnahme. Früher wurden die Frauen und Mädchen allgemein gekauft und verkauft; sie standen in einem menschenunwürdigen Skavenverhältnis zum Manne. Von einem Familienleben war keine Rede, ihre soziale Lage ein unbefriedigliches Elend. Die Grundlagen dieser verkehrten Einrichtung werden jetzt erschüttert. Es wird Tag auch auf diesem dunklen Gebiet. Die Vielweiberei wird von Obrigkeit wegen erschwert. In Unterriecht und Freglat wird den Leuten der Segen der Monogamie vorgehalten, und das häusliche Leben der Missionare wirkt wie ein Anschauungsunterricht. Wenn ein Mann kommt und Christ werden will, so wird ihm von Anfang an zu verstehen gegeben, daß ihm das nur als Mann einer einzigen Frau gelingt.

In der christlichen Gemeinde wird kein Bigamist geduldet. Wenn es zu schwer wird, auf die mit der Vielweiberei verbundene größere Bequemlichkeit zu verzichten, tritt eben nicht ein. Andere aber bringen das Opfer, das mit dem Christwerden verbunden ist. Erst letzten Sonntag kam ein Mann, der zwei Frauen hatte — er war etwa 30 Jahre alt — und sagte: „Mich verlangt nach den göttlichen Dingen.“ Er hat eins von den beiden Weibern aufgegeben, auch sonst manches überwunden und folgt demütig und freudig seinem neuen Herrn. Wir haben schon viele junge Männer, die sich seit Jahren zu Kirche und Schule halten und in diesem Punkte den Wandel ihrer Väter verlegen; sie haben christliche Ehen geschlossen, und ihre Kinder wachsen in Liebe, Treue und Reinheit auf. Sie erfreuen sich der Vorzüge eines monogamischen Elternhauses. Man erkennt hier deutlich, wie das Christentum das Volksleben von allem Unrat reinigt.

Auch die auf Erziehung der eingeborenen Jugend hinzuleitenden Bemühungen der Mission haben Fortschritte gemacht. In Etat, wo vor 10 Jahren die benachbarten Dörfer nur 30 Jungen zur Schule schickten, die auch noch Bezahlung für ihr Kommen verlangten, stellen sich jetzt täglich über 400 ein, und diese bezahlen bereitwillig etwas; manche von ihnen kommen mehrere Stunden weit. Hatten wir erst nur 20 Kostschüler, so jetzt 150; und wir könnten viel mehr haben, wenn wir nicht im Platz u. dgl. beschränkt wären. Die günstige Situation erklärt sich dadurch, daß die Angehörigen verschiedener Stämme ohne Gefahr miteinander verkehren; auch empfindet sich die Schule von selbst durch die Fortschritte, welche ihre Zöglinge machen, namentlich auch im deutschen Sprachunterricht. Es gilt schon als Schande für einen Knaben, nicht lesen und schreiben zu können.

Auf jeder der Stationen im Innern besteht auch eine Mädchenkostschule. Diese Institute haben die Aufgabe, die künftigen Frauen und Mütter heranzuziehen. Da sie hier verhältnismäßig leicht vor den schädlichen Einflüssen ihrer früheren Umgebung bewahrt werden, so darf man sich hinsichtlich der Zukunft des bisher so tief stehenden weiblichen Geschlechts gewiß guten Hoffnungen hingeben.



Das Bedürfnis nach Handwerker- und Schulen ist je länger je stärker hervorgetreten. Wir haben uns bemüht, es zu befriedigen. Zu jeder Station gehören wenigstens 200 Acker Land. Um nun die Schüler in den Stand zu setzen, sich später ihren Lebensunterhalt ehrlich zu verdienen, werden sie hier zu einem Gewerbe angehalten, zu Gärtnerer, Zimmerer usw. Wenn sie dann in ihr Dorf zurückkehren, können sie Häuser bauen, Tische und Stühle herstellen, ihre Kleider fertigen und was sonst zu einem kulturell gehobenen Leben nötig ist.

Die Missionare haben sich lange danach gesehnt, eingeborene Hilfskräfte bei ihrer Tätigkeit zu bekommen. Sie haben es erreicht, wenn es auch langer Zeit und vieler Geduld bedurfte. Nun haben sie welche, die ihnen nützlich, ja unentbehrlich geworden sind. Vom Garten bis zum Lehrpult findet man jetzt junge Leute, welche die ihnen anvertraute Stellung gut ausfüllen. Sie besorgen den Einkauf und die Verteilung der Eßvorräte, sie unterrichten in den Klassen, sie halten die Sonntagschulen. Knaben und junge Vurschen, die selbst noch nicht lange die Schulbank verlassen haben, können mit solchen Aufgaben betraut werden oder sich um einen Regierungsposten bewerben; andernfalls nehmen sie unter ihresgleichen in den Dörfern eine geachtete Stellung ein.

So ist die Predigt des Evangeliums weit in die afrikanische Welt hineingetragen worden und hat hundertsfältige Frucht gebracht. Wo vor 10 Jahren noch eine heidnische Wildnis war, gibt es jetzt drei wohl eingerichtete Kirchengemeinden. Ist die Zahl der vollberechtigten Mitglieder auch noch klein (30 bis 100), so werden die Versammlungen doch regelmäßig von 400 bis 600 Leuten besucht, dazu Sonntagschulen, Katecheteklassen usw. Eine Erweckungsbewegung geht durch die Gemeinden, die auch recht operativ sind. In Schulen hat das Volk die Mittel für eine neue Kirche aufgebracht, in Mat desgleichen; an diesem Orte betrug die letzte Kollekte über 45 Mark. So werden wir bald drei Kirchen haben, die den augenfälligen Beweis für den geistlichen und sittlichen Fortschritt der eingeborenen Bevölkerung liefern können.

Es ist auch bereits eine kleine Literatur in der Sprache der Eingeborenen geschaffen, um den nächstliegenden Bedürfnissen abzuhelfen. Als die ersten Missionare hierher kamen, war noch nicht einmal ein Alphabet der Bulumprache aufgestellt. Seit den Tagen des Dr. Wood ist die letztere aber zur Schriftsprache erhoben. Jetzt haben wir Wörterbuch, Grammatik, Bibel, Gesetzbuch; ferner ein Gesangbuch mit über 100 Liedern. Das Neue Testament ist größtenteils überetzt, die Evangelien und die Apostelgeschichte liegen bereits gedruckt vor. Die literaturlose Zeit des Bulumlandes ist also vorüber, und die Nachfrage nach Büchern hält mit der Viefierung gleichen Schritt.

So erfüllt uns der Rückblick auf das letzte Jahrzehnt mit Dankbarkeit und Zuerficht. Das nächste

Jahrzehnt wird, wie wir hoffen, mehr von der schönen Ernte bringen, deren Erflingsfrüchte wir jetzt sehen dürfen.

## Mus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Verwaltungsorganisation des französischen Kongogebiets.

Die bisher als „possessions du Congo français et dépendances“ bezeichneten französischen Kolonien haben durch Dekret vom 11. Februar 1906 eine grundsätzliche Umgestaltung erfahren.

Das ganze Gebiet untersteht von nun an in politischer und admnistrativer Hinsicht einem „commissaire général du gouvernement“ mit dem Sitze in Brazzaville.

Es zerfällt in drei Kolonien:

- a) Gabun mit der Hauptstadt Libreville,
- b) Mittelkongo mit der Hauptstadt Brazzaville,
- c) Ubangi-Schari-Tschadsee mit der Hauptstadt Fort-de-France.

Die Kolonien unter a und c unterstehen je einem „lieutenant-gouverneur“, dem je ein „conseil d'administration“ beigegeben ist. Die Kolonie Mittelkongo untersteht einem „administrateur en chef“, dem ebenfalls ein „conseil d'administration“ beigegeben ist. Das Mittelgebiet von Tschadsee untersteht auch in admnistrativer Hinsicht dem Kommandanten der dort stehenden Truppen; er ist abhängig von dem lieutenant-gouverneur der Kolonie Ubangi-Schari-Tschadsee.

Die Abgrenzungen der einzelnen Kolonien bzw. Territorien sind folgende:

Die am Atlantischen Ozean liegende Kolonie Gabun ist im Norden begrenzt von Spanisch-Guinea und Kamerun, im Osten durch die Wasserscheide des Ogooré bis zum Schnittpunkt dieser Wasserscheide mit dem Meridian von Macabana. Dann bildet dieser Meridian die Grenze bis zur portugiesischen Kolonie. Im Süden bis wieder zum Atlantischen Ozean grenzt die portugiesische Kolonie.

Die Kolonie Mittelkongo schließt sich östlich an Gabun und an Kamerun an bis zum 7.° n. Br., welcher sodann die Grenze bildet bis zur Wasserscheide zwischen Schari und Kongo. Dann bildet die Wasserscheide die Grenze bis ausschließlich des Flussgebietes des Ombella und der Stadt Bangui. Im Süden bildet der Kongofluß die Grenze.

Das Territorium Ubangi-Schari wird begrenzt im Westen durch die Kolonie Mittelkongo, im Norden durch den 7.° n. Br. bis zum Schnittpunkt dieses Breitengrades mit der Grenzlinie des Kongobeckens. Dann bildet diese Linie die Grenze bis zum Kongofluß, der wiederum im Süden grenzt.

Das Mittelgebiet des Tschadsee endlich umfost im Norden von Ubangi-Schari sämtliche unter französischem Einflusse stehenden Regionen gemäß den

